5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Technikstraße 12 bis 14 bezw. Lötzerstraße 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 2581) und Lutzerstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Jean Pelzer in Halle S.

Nummer 266 | Halle, Montag, den 25. September | 1916

Marineluftschiffe über London.

Fortgang der Dauerschlacht an der Somme. — 24 feindliche Flugzeuge abgeschossen. — Russische Massenstürme abgeschlagen. — Siegreiche Kämpfe in Mazedonien und der Dobrudscha.

Der amtliche deutsche Heeresbericht.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 24. Septbr.

Westlicher Kriegsschauplatz:
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Dauerschlacht an der Somme ist wieder in vollem Gange. Der Artilleriekampf ist zwischen der Ancre und der Somme von seiten erreichter Heftigkeit. Nächtliche feindliche Vorstöße bei Courcelette, Rancourt und Bouchavesnes sind mißlungen.

Heeresgruppe Kronprinz.

Im Maasgebiet nahm die Feuertätigkeit links des Flusses und in einzelnen Abschnitten rechts desselben zu.

Auf der ganzen Front rege Fliegertätigkeit mit zahlreichen, für uns günstigen Luftkämpfen in unseren und jenseits der feindlichen Linien. Wir haben 24 Flugzeuge abgeschossen, davon 20 an der Somme. Oberleutnant Buddecke, die Leutnants Windgerv und Höhndorf zeichneten sich besonders aus. Unser Verlust beträgt sechs Flugzeuge.

Am 22. September spät abends wurden durch Bombenabwurf auf Mannheim eine Person getötet und einiger Sachschaden angerichtet. Bei Angriffen feindlicher Fliegergeschwadern auf das rückwärtige Gebiete unserer Front wurden u. a. in Lille sechs Bürger getötet und 12 Häuser beschädigt.

Eines unserer Luftschiffe hat in der Nacht zum 22. September englische Militäranlagen bei Boulogne angegriffen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:
Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Mit starken Massen griffen die Russen fünfmal zwischen Seretz und Strypa nördlich von Zborow erneut an. Bei Mansjow drang der Gegner ein. Er wurde im Gegenangriff wieder geworfen und ließ über 700 Gefangene und sieben Maschinengewehre in unserer Hand. Weiter südlich brachen alle Angriffe mit schweren Verlusten vor unserer Linie zusammen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

In den Karpathen gewannen wir zwischen der Ludowa und Baba Ludowa, sowie am Osthange der Cimbroslawa in früheren Gefechten eingebüßte Teile unserer Stellung zurück. Nordöstlich von Kirlibaba sind hartnäckige Kämpfe im Gange.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Am Vulkan-Paß und westlich davon wurden mehrere rumänische Angriffe abgeschlagen.

Balkan-Kriegsschauplatz:
Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Schlacht an der Somme.

Berlin, 25. September. Hauptmann a. D. Pieritsch meldet der „Tägl. Rundsch." unterm 24. September: Während die Engländer nach lebhafter Artillerievorbereitung zwischen Thiepval und Combles kleinere Vorstöße, einmal auf die Monuesterme (1 Kilometer östlich Thiepval), die allen feindlichen Meldungen zum Trotz noch immer in unserem Besitz ist, und dann aus Courcelles heraus gegen unsere Grabenstellungen unternahmen, griffen die Franzosen im Abschnitt Combles—Clery, nachdem tagsüber ihre Artillerie vorgearbeitet hatte, besonders in der Nacht vom 23. zum 24. September und heute früh bei Rancourt und Bouchavesnes an. Die an diesen Punkten vorgetragenen Angriffe scheiterten vollkommen. Bei Rancourt lebte jedoch der Kampf von neuem wieder auf. Er ist augenblicklich noch in vollem Gange. Am lebhaftesten waren die Luftschlachten der beiderseitigen Flieger besonders an der Sommefront. Die Kämpfe wurden mit großer Erbitterung geführt. Unseren Fliegern gelang es gestern, insgesamt 24 Flugzeuge abzuschießen, von denen die meisten hinter unserer Front zum Absturz kamen. Außerdem belegten feindliche Flugzeuge gestern die französische Stadt Lille mit Bomben, zerstörten 12 französische Häuser und töteten sechs französische Einwohner, während unsere Flieger die starke Festung Belfort, zwecks Zerstörung militärischer Einrichtungen, mit Bomben bewarfen.

Der amtliche österreichische Bericht.

(W. T. B.) Wien, 24. September. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:
Front gegen Rumänien:

Im Bereich des Vulkan-Passes wurden rumänische Vorstöße abgeschlagen. Bei Nagy-Szekelyi (Germannstadt) und an der siebenbürgischen Ostfront nichts von Belang.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Oestlich und nördlich von Kirlibaba setzt der Feind seine Angriffe hartnäckig fort. Oestlich der genannten Stadt wurden seine Massen nach geringen Anfangserfolgen zum Stehen gebracht und weitere Vorstöße abgewiesen. Südwestlich des Gestüts Luczina brach auch gestern ein starker russischer Ansturm, der siebente in den letzten Tagen, vor der Front der Budapester Honved zusammen. Im Gebiet der Ludowa wurden dem Feinde die von ihm in den jüngsten Gefechten errungenen Vorteile wieder entrissen.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Zwischen Zborow und dem obersten Seretz trieben die Russen nach tagelanger Artillerievorbereitung gestern erneut starke Kräfte zum Angriff vor. Schon waren mehrere Massenstürme abgewiesen, als es ihnen nachmittags nordöstlich von Terepelniki gelang, in unsere Linie einzubrechen. Ein nächtlicher Gegenangriff führte nach erbitterten Kämpfen zur völligen Wiedergewinnung aller Stellungen. Es wurden über 700 Gefangene eingebracht und sieben Maschinengewehre erbeutet. Die blutigen Verluste des Gegners entsprechen seiner gewohnten Kampfesweise.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Im südlichen Abschnitt der Karsthochfläche kam es zu neuen Kämpfen, in denen unsere Truppen ein Maschinengewehr erbeuteten. An der Fassaner Front wurde ein Angriff eines feindlichen Bataillons gegen unsere Stellung auf den Gardinal durch Feuer abgewiesen. — Wie nun festgestellt ist, war die von Oberleutnant Mlaker ungeachtet seiner Verwundung vorzüglich geleitete Sprengung des Cimone-Gipfels von vernichtender Wirkung. Eine italienische Kompagnie wurde ganz verschüttet. Abteilungen des Infanterieregiments Nr. 59 faßten die übrigen Teile der überraschten Besatzung in Flanke und Rücken. Die Zahl der Gefangenen hat sich auf 427 erhöht, auch wurden zwei Maschinengewehre erbeutet. Der Monte Cimone steht seitdem unter lebhaftem Feuer der feindlichen Artillerie.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:
In Albanien nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer Feldmarschalleutnant.

Die erbitterten Kämpfe an der Ostfront.

Berlin, 25. September. Der Kriegsberichterstatter Eugen Lennhoff meldet der „Voss. Ztg." unterm 24. September: An der rumänischen Front toben neue schwere Kämpfe. An der Bukowina richteten sich besonders wütende Angriffe auf die Höhen östlich der Goldenen Bistritz. Hier wurde mit außerordentlicher Wucht ein Durchbruch nach Kirlibaba angestrebt. Abends erwies sich der Durchbruchsversuch als gescheitert. Südlich der Ludowa, wo die Russen vorgestern örtliche Vorteile errungen hatten, unternahmen deutsche Truppen einen Gegenstoß, der die alte Linie wieder gänzlich herstellte. Nach der zum Trommelfeuer gesteigerten Artillerietätigkeit gegen den Südflügel der Armee Böhm-Ermolli hat gestern eine neue Schlacht im Raume von nördlich Zborow bis zum obersten Dnjestr begonnen. Deutsche und österreichisch-ungarische Regimenter leisteten erbitterten Widerstand. Nordöstlich Perepelniky erfolgte ein Durchbruchsversuch auf dieser Front in Breite von 3 Kilometer. Abends erfolgte ein Gegenstoß verbündeter Reserven. Im blutigen Nahkampfe, der die ganze Nacht andauerte, wurden die Gräben wieder gesäubert. Von der Wolhynischen Front wird bekannt, daß die russischen Verluste der ersten russischen Gardedivision dort so groß waren, daß die Regimentsbestände durchschnittlich noch etwa 1000 Mann betragen.

Der amtliche bulgarische Bericht.

(W. T. B.) Sofia, 24. September. Amtlicher Heeresbericht vom 23. September. Mazedonische Front: Auf der Höhe von Staravereetch Kaplanina haben wir den Kamm des Gebirges südlich vom Dorfe Popli im Sturm genommen. Der Feind zog sich in Unordnung zurück und ließ eine große Zahl von Toten und Verwundeten zurück. In der Gegend von Lerin (Florina) Ruhe. Auf der Höhe von Kaimakschalan heftiges beiderseitiges Artilleriefeuer und schwache Infanterietätigkeit. Im Moglenicatale schwaches Geschützfeuer. Unsere Artillerie zerstreute zahlreiche Ansammlungen des Feindes. Westlich vom Vardar schwaches Artilleriefeuer. Oestlich davon war das Feuer heftig, aber zeitweise unterbrochen. Am Fuße des Belasica und an der Front der Strumatal schwaches beiderseitiges Artilleriefeuer. — An der ägäischen Küste Ruhe.

Front gegen Rumänien: Von der Donau nichts zu melden. In der Dobrudscha war der gestrige Tag etwas ruhiger. Ein Versuch des Feindes, gegen das Dorf Mustafazi vorzugehen, wurde durch unser erfolgreiches Artilleriefeuer und das Erscheinen unserer Kavallerie vereitelt. Der Feind kehrte auf demselben Wege um und zog sich in seine Stellungen zurück. An der übrigen Front entwickelten sich schwache Kämpfe der Vorhutruppen zu unseren Gunsten. An der Küste des Schwarzen Meeres Ruhe.

Die heftigen Kämpfe in der Dobrudscha

(T. U.) Budapest, 25. September. „Az Est" meldet aus Sofia, daß die Dobrudschakämpfe von Beginn bis heute niemals völlig ruhten. Nur am 19. und 20. ließ die Tätigkeit des Kampfes etwas nach, während am 21. September scheinbar Ruhe eintrat. Dies erklärte man damit, daß der Gegner die Operationen hinauszuziehen wollte, bis rumänisch-russische Hilfskräfte eingetroffen seien. An diesem Tage begannen die Kämpfe an der Linie Hajdiet—Enghen—Karajioej, südlich Rapradja. Diese Front ist am nächsten der Eisenbahnlinie Konstantinitza—Medjidije. Die Gegner waren hier die Angreifenden. Sie versuchten dort anzugreifen, wo der Feind nahe der Linie, Brücke von Cernavoda und Konstanzaer Eisenbahnlinie, welche bereits durch die Granaten der siegreichen bulgarischen Armee erschüttert war, stand. Dem Gegner gelang es nicht trotz großer Kräfte anstrengungen, den rechten Flügel der bulgarischen Armee beträchtlich zurückzudrängen und von der Hauptverteidigungslinie abzudrängen. Er war vielmehr genötigt, die Flucht zu ergreifen. Ob die hier erwarteten neuen russischen Kräfte die Lage ändern werden, wird die nächste Zukunft zeigen.

Der Führer der rumänischen Dobrudscha-Armee abberufen.

Wien, 25. September. Nach einer Zeit-Meldung aus Budapest wird aus Bukarest berichtet, daß nach einem amtlichen Armeebefehl feststellen lässt, daß der bisherige Führer der rumänischen Dobrudschaarmee Georgescu abberufen wurde. (Deutsche Tagesztg.)

Der Bukarester österreichisch-ungarische Gesandte auf der Heimreise.

(W. T. B.) Berlin, 25. September. Gestern abend ist der bisherige österreichisch-ungarische Gesandte in Bukarest mit dem gesamten Personal der Gesandtschaft und zahlreichen Angehörigen der österreichisch-ungarischen Kolonie mit dem Sonderzug auf dem Stettiner Bahnhof angekommen. Nach kurzem Aufenthalt wurde die Weiterreise nach Wien angetreten.

Griechenland.

Herabgestimmte Erwartungen.

Bern, 24. September. Der Sonderberichterstatter des Pariser „Journal" in Saloniki scheint den Auftrag erhalten zu haben, die allzu hochgespannten Hoffnungen der Franzosen auf Sarrails Offensive herabzustimmen. Der Kampf sei jetzt auf der ganzen Front eröffnet, aber man müsse sich vorstellen, daß dieser sich über 180 Kilometer erstrecke und daß wirklich entscheidende Anstrengungen sich immer auf gewisse Abschnitte beschränken. Man dürfe sich nicht zum Opfer großer Illusionen machen. (B. Z.)

Verhaftung eines italienfeindlichen Journalisten in Athen.

(T. U.) Rom, 24. September. Ueber die Verhaftung eines italienfeindlichen Journalisten in Athen gibt der „Corriere d'Italia" folgende Mitteilungen: Der Journalist Pirro Joannopulos wurde in Athen verhaftet, als er, von Patras kommend, den Bahnhof der Peloponnesischen Bahn verlassen wollte. Bei seinem ersten Verhör wurde ihm mitgeteilt, daß er auf Befehl der Regierung verhaftet worden sei. Er verlangte, dem Ministerpräsidenten vorgestellt zu werden und behauptete, seine Verhaftung wäre wohl darauf zurückzuführen, daß er während seines Aufenthaltes in Patras Reden gegen die Italiener (welche bekanntlich Patras vor einigen Tagen beletzt haben) gehalten habe. Der „Corriere d'Italia" erinnert daran, daß dieser selbe Joannopulos voriges Jahr als Berichterstatter für die griechische Zeitung „Chronos" in Rom geweilt habe, und vom Kabinett Salandra ausgewiesen wurde, wegen seines „Verleumdungsfeldzuges" gegen Italien. Nach Griechenland zurückgekehrt, habe Joannopulos eine erfundene Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Salandra verbreitet, welche vom Ministerpräsidenten durch die halbamtliche Agentur Stefani dann dementiert wurde. Zuletzt habe er sich als Kandidat für die griechische Kammer den Wählern von Prevesa vorgestellt, hätte aber nur wenige Stimmen auf sich vereinigen können. Daß das Organ des katholischen Ministers Meda die Sache so ausführlich behandelt, scheint anzuzeigen, daß man die anti-italienische Propaganda dieses Journalisten in Rom fürchtet. Seine Verhaftung durch die griechische Behörde, weil er den Italienern unbequem ist, zeigt, daß Italien in Athen anscheinend fast schon so viel Macht auszuüben imstande ist, wie Italiens „Herr und Meister" England.

Deutschland.

Musterung der dauernd Untauglichen II. Aufgebots.

Berlin, 24. September. Durch eine Verfügung des Kriegsministers ist jetzt die Musterung des Jahrganges 1898 sowie der dauernd Untauglichen der Jahrgänge 1870—1875 angeordnet worden. Es gehören dazu sämtliche ausgebliebenen Mannschaftsjahrgänge, die im Frieden die Entscheidung dauernd untauglich erhalten haben und diejenigen, die als Landsturmpflichtige derselben Jahrgänge während des Krieges ebenfalls die Entscheidung „d. u." erhalten haben. (B. Z.)

Die bevorstehende Rede des Reichskanzlers.

(W. T. B.) Berlin, 25. September. Verschiedene Blätter glauben als sicher annehmen zu können, daß der Reichskanzler bereits am Donnerstag eine große Rede halten werde, während die Sprecher der Parteien erst am anderen Tage oder noch bei den Kommissionsberatungen das Wort ergreifen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191609258/fragment/page=0001

Die Neutralen und die Entente.

Weltpolitische Wochenschau.

Als der Krieg begann, war es der englischen Regierung gelungen, die Neutralen mit ihrem Schlagwort „Schutz den kleinen Nationen" einzufangen. Nicht wenig trug dazu natürlich von Deutschland als unumgänglich erkannte Notwendigkeit bei, Belgien über den Haufen zu rennen, weil es sich schon lange, trotz seiner „garantierten Neutralität", mit den Ententemächten auf den Krieg vorbereitet hatte. Als dann die deutsche Regierung aus den Brüsseler Archiven die Staatsdokumente veröffentlichte, die Deutschlands Vorgehen gegen diesen Staat restlos rechtfertigten, wollte es nur schwer helfen. Die einmal gegen Deutschland eingenommene öffentliche Meinung der Neutralen umzustimmen. Mit der Zeit aber beginnen doch den Neutralen die Augen aufzugehen, was England unter dem Schutz der kleinen Nationen versteht. Besonders seitdem die auswärtigen Angelegenheiten in England von dem Blockademinister Robert Cecil geführt werden, werden die Neutralen nach dem alten Rezepte „und wissst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein", so schlecht behandelt, daß doch ein Umschwung in der Stimmung zu verzeichnen ist. Am meisten hat zu diesem Wechsel die Behandlung Griechenlands durch die Entente beigetragen, so daß bei den Neutralen jetzt allgemein das energische Vorgehen Deutschlands, ihr Land vor einem ähnlichen Schicksal zu bewahren. Fast gleichzeitig haben in drei neutralen Staaten Aktionen stattgefunden, die den Beweis dafür erbringen, daß man auf der Hut ist, um nicht ganz zum willenslosen Werkzeug der Entente herabzusinken. In erster Linie ist da die nordische Konferenz in Christiania zu nennen, für die die würdige Antwort der schwedischen Regierung an England einen guten Auftakt bildete. Das Land Gustav Adolfs und Karls XII. hat bei aller Vorsicht, um ein Hineinzerren in den Krieg vermeiden zu sehen, von allen europäischen Neutralen das stärkste Bewußtsein von der Notwendigkeit, die Selbständigkeit als höchstes Gut zu bewahren. Der Grund, warum England jetzt die verschärften Druckmittel anwendet, plaudert der Pariser „Rappel" tückisch aus, indem er schreibt: „Wir müssen wissen, was die schwedische Regierung beabsichtigt, weil der Weg nach Rußland über Archangelsk bald gesperrt sein wird."

Diese Offenherzigkeit dürfte das Gerücht unterstützen, daß die wahnsinnige Munitionsverschwendung bei der Brussilowschen Offensive trotz Japans und Amerikas hilfreichem Unter-die-Arme-Greifen wieder eine russische Munitionsknappheit in den Bereich des Möglichen rückt. Schweden soll daher durch die Hungerpeitsche gezwungen werden, sein Munitionstransportverbot aufzuheben. Die saueresüßen Mienen, die besonders die französische Presse über die schwedische Antwort macht, zeigt, daß die Entente die Befürchtung hegt, Schweden werde für diese Konzession nicht zu haben sein.

Auch in Holland hat die Eröffnung der Generalstaaten der Regierung die Möglichkeit geboten, ihren Willen zur Unabhängkeit zu betonen, und die gesamte Presse heißt den Satz der Thronrede: „Ich bin fest entschlossen, unsere Unabhängigkeit nach bestem Vermögen zu verteidigen, gegen wen es auch sei, und unsere Rechte aufrecht zu erhalten" — willkommen. Man greifen aus den vielen Preßstimmen eine Aeußerung des „Nieuwe Courant" heraus. Das Blatt weist darauf hin, daß der Haag nicht mit Athen oder Bukarest zu vergleichen sei: „Hollands gutes Recht sei es, außerhalb des Krieges zu bleiben. Nur eine direkte Verletzung der holländischen Neutralität durch brutale Herausforderung würde die Lage mit einem Schlage verändern." Die Anspielungen auf Bukarest und Athen zeigen, daß die Angst vor einem Eingreifen Deutschlands in holländische Rechte, die zu Anfang des Krieges nicht gering war, geschwunden und dafür Sorge um Englands handelspolitische Gewaltmaßnahmen im Steigen ist.

Auch in Spanien ist eine interessante Kundgebung zu verzeichnen. Wenn auch Rechte wie Linke darin einig waren, daß Spanien seine Neutralität aufrechterhalten müsse, so überwog doch bei ersterer die Sympathie für die Deutschen, während letztere mehr zu den Westmächten hinneigte, wobei Lerroux und Intelligenz starke Vorliebe für die Mittelmächte zeigten. Mit großem Jubel war daher von der Entente die Meldung aufgenommen, daß sich der Führer der Konservativen, Maura, für die Nonneutralität ausgesprochen haben soll, die spanische Politik mehr nach der Seite der Entente zu orientieren. Zwar war es schon vorher bekannt, daß der Chef der Konservativen persönlich nicht geringe Sympathien für die Westmächte hege, doch erweist es sich bei näherem Hinschauen, daß Neuter wieder einmal eine seiner beliebten Fälschungen begangen hat. Denn wenn auch noch nicht der Wortlaut der Rede vorliegt, so ist doch bisher schon durchgesickert, daß Maura von Spaniens schmerzender Wunde „Gibraltar" gesprochen hat, welche Anspielung kaum dazu beitragen dürfte, eine Annäherung an die Westmächte zu befördern.

Bisher haben wir uns nur mit neutralen Wünschen und Befürchtungen befaßt. Aber es gibt auch, wenn auch sehr vereinzelt, Preßstimmen in den Ententeländern, die zeigen, daß einige Blätter angewiedert werden von dem heuchlerischen Spiele mit dem Schlagworte des Schutzes der kleinen Nationen. So schreibt z. B. die Wochenzeitschrift „Truth":

„Während wir vorgeben, für die Rechte kleiner Nationen zu fechten, verweigern wir der einen (Holland nämlich) das Recht, dem höchsten Bieter zu verkaufen. Seite an Seite hiermit veröffentlichte man die Nachricht, daß die Holländer auf Zeppeline gesonnt hätten, die auf ihrem Wege nach oder von unserem Lande über Holland vorüberkamen. Die Holländer verlorgen sich unter gewaltigen Kosten mit Luftabwehrkanonen, um zu unserem Vorteil ihre Neutralität zu bewahren und ihr Lohn ist eine Forderung seitens der Londoner Presse, daß wir sie aus dem gewöhnlichen Rechte der Neutralen hinausbrutalisieren sollen, mit Kriegführenden Handel zu treiben. . . .

„Werden die Alliierten ihre Protégés und Schakals bei der Bestrafung der Beute belohnen und die Unterjessen aller neutral Gebliebenen außer Acht lassen? Wenn ja, dann wird der spätere Zustand der kleinen Nationen schlimmer als der frühere sein. Sie haben die Sicherheit verloren, die bis auf 1914 herab ihnen ein Jahrhundert friedlicher Existenz als verläßlich erscheinen ließ, und sie können niemals wieder mit Sicherheit in ihren vorhergehenden Zustand der Desaßsoßheit zurückallen. Aus Selbsterhaltungsbetrieb müssen sie sich in Zukunft der einen oder der anderen Gruppe anschließen und sich stets zum Kriege bereit halten, im Falle ihre großen Nachbarn sich wieder in die Haare geraten. Streben wir ehrlich danach, die Vorkämpfer der Rechte kleiner Staaten zu sein, ob wir nun zufällig an ihrer Existenz ein Interesse haben oder nicht, so müssen wir notwendig auf etwas Besseres abzielen."

Diese Stichproben dürften genügen, um zu zeigen, daß sich einige Neutralen nicht mehr im Unklaren darüber sind, worauf letzten Endes die Absichten der Ententemächte hinzielen, denn auch die Schweiz hat noch kürzlich die harte Faust der Westmächte zur Genüge kennen gelernt. Ob sie aber die Kraft dazu haben werden, das ihnen über den Kopf geworfene, immer enger werdende Netz der Unabhängigkeit abschütteln zu können, müssen sie selbst entscheiden. Tun sie es nicht, so ist es mit ihrer Unabhängigkeit vorbei. Werden doch bei der Entente nur „Protégés oder Schakale" geduldet.

Daressalam.

Von Dr. Karstedt-Berlin-Steglitz.

Am 4. September ist Daressalam, die Hauptstadt unserer letzten von der Uebermacht noch nicht erdrückten Kolonie, von Engländern und Buren besetzt worden. Wenn nach den letzten Nachrichten auch mit dieser Möglichkeit gerechnet werden mußte, so ist die Wehmut über die vollzogene Tatsache deshalb doch nicht geringer, und nur schwer kann man sich ausmalen, daß nun das südafrikanische Gesindel vom Minenrand Johannisburgs mit seinen Wildwestgewohnheiten neben seinen vielfarbigen Bundesgenossen dort hausen soll, wo deutsche Ordnung und Sauberkeit einen Schmucksitz geschaffen hatten, der vom Kap Guardafui bis zum Kap der Guten Hoffnung allen Reisenden, welcher Nation sie auch angehörten, als einer der schönsten und angenehmsten Plätze der ganzen Ostküste Afrikas galt.

Als die Deutschen 1884 in Ostafrika zu arbeiten begannen, war Bender-es-Salam, der Hafen des Friedens, wie die Araber in ihrer blumenreichen Sprache den Ort nannten, ein unbedeutendes, in die Palmen eingebettetes Fischerdörfchen, dem ein vom Sultan von Sansibar eingesetzter Wali vorstand. Zwar hatte in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts der Sansibarsultan Majid einmal beabsichtigt, seine Residenz nach hier zu verlegen, und auf dem Gelände, auf dem jetzt der Bahnhof steht, sogar begonnen, einen Palast zu bauen. Orientalische Langsamkeit und endlich der Tod Majids hatten aber die Verwirklichung des Plans verhindert, und als 1885 Karl Peters in Daressalam zu arbeiten begann, waren von dem angefangenen Palast nur noch Ruinen vorhanden. Nach dem Araberaufstand des Jahres 1889, in dem sich das alte arabische Feudalelement zum letztenmal gegen den Einzug der neuen Zeit wehrte und in dem auch die kleine Feste Daressalam schwer zu kämpfen hatte, wurde der Sitz der deutschen Regierung nach hier verlegt, und nun entwickelte sich der Ort mit Riesenschritten. Zwar fehlte ihm anfangs noch die Eisenbahn und damit das wirtschaftliche Hinterland, und der Kolonialwiz erfand für ihn die spöttische Bezeichnung Klein-Potsdam. Aber auch das änderte sich mit einem Schlag, als der Reichstag endlich die Mittel zum Bau der Bahn bewilligte, die Daressalam und damit den Indischen Ozean mit dem fernen Tanganjikasee verbinden sollte. Aus der stillen Beamtenstadt an der wunderbar geschützten malerischen Hafenbucht wurde ein Mittelpunkt auch intensivsten wirtschaftlichen Lebens, nachdem in seiner Umgebung zahlreiche blühende Pflanzungen von Kautschuk, Sisal und Palmen erstanden waren. Mit einem jährlich steigenden Außenhandel, der sich zuletzt auf 32 Millionen Mark belief, und einem Schiffsverkehr von 700 000 Tonnen war Daressalam in Kürze zu dem ersten Handelsplatz der Kolonie und zum schärfsten Wettbewerber des einst unumschränkt den Handel Ostafrikas beherrschenden Sansibar geworden. Eine rege Industrie hatte sich in den letzten Jahren entwickelt, die anfing, das Schutzgebiet in manchen Dingen immer mehr von Europa unabhängig zu machen. Rund 30 000 Neger, Araber und Inder beherbergte der Ort zuletzt neben etwa 1000 Weißen. Mehrere Schulen für Farbige und eine für weiße Kinder sorgten neben einer Handwerkerschule und mehreren Erziehungseinrichtungen für schwarze Soldaten dafür, daß auch das Geistig-Kulturelle neben dem Wirtschaftlichen seinen Platz fand.

Unvergeßbar wird jedem Besucher der wunderbare äußerliche Eindruck der ins Palmenparadies gebetteten Stadt sein. Längst war bant der regen Arbeit der Verwaltungshygieniker aus dem früher verrufenen Fieberneß einer der gesündesten Plätze der Kolonie geworden. Breite, baumgesäumte Straßen, in denen eine straffe Polizei für peinliche Sauberkeit sorgte, zerlegten die Stadt in zahlreiche Quartiere, und in der Nähe des von dem Begleiter Emin Paschas auf seiner letzten, ihm zur Todesfahrt gewordenen Reise, Franz Stuhlmann, angelegten großen, echt tropischen Kulturgartens mit seiner Fülle von Palmen, Bambus und Blütensträuchern war ein Villenviertel mitten im Grün entstanden, wie es in seinem vornehmen Geschmack kaum eine andere Tropenstadt aufweisen dürfte. In der Nähe, hart an der schmalen Hafeneinfahrt, lag das alte evangelische Mission, in der lange Zeit der große Robert Koch sein Laboratorium innegehabt hat. Ihm, der mit der Bekämpfung der tropischen Seuchen dem Schutzgebiet so unendlich viel genutzt hatte, hatte dankbarer Bürgersinn ein Denkmal gesetzt, indem eine der schönsten, die Gartenstadt schneidenden Straßen nach ihm benannt worden war.

Natürlich, daß bei dem regen Verkehr, den Daressalam durch seine Lage auf sich ein äußerst gefälliges Leben entwickelt hatte. Moderne Hotels, Kasino, Klub usw. sorgten dafür, daß die erschlaffenden Wirkungen des heißen Küstenklimas möglichst unschädlich gemacht wurden. Zahlreiche Tennis- und Golfplätze dienten dem Sport, und kaum ein Monat verging, in dem nicht der Hafen und die Reede mit zahlreichen Segelyachten das jeßelnde Bild scharfer Regatten boten. Regelmäßige Konzerte der mustergültigen Askarikapelle fanden daneben immer eine für jede Anregung dankbare Zuhörerschaft.

Als der Krieg ausbrach, rüstete Daressalam sich gerade zur Eröffnung seiner ersten großen Ausstellung, Anläßlich der Eröffnung der Tanganjikabahn und des 25jährigen Jubiläums der Schutztruppe sollte den zahlreich angesagten Besuchern aus Europa und der Kolonie in einheitlichem Bild die glänzende Entwicklung des Schutzgebiets vorgeführt werden. In richtiger Erkenntnis der Bedeutung der Mittelmärkte, die Mittelafrika bietet, hatte die deutsche Industrie in über Erwarten starkem Maße die Ausstellung beschickt. Als der 15. August 1914, der Eröffnungstag, anbrach, hatte Daressalam den Feind schon vor seinem Hafen gesehen. Anstatt zu feiern, mußte die kleine Truppe an allen Grenzen auf Kriegerische Wacht gegen England stehen, das in rassenmörderischer Weise den Frevel auf sich geladen hatte, den Europäerkrieg nach Afrika zu übertragen.

Und jetzt ist es den Engländern und Buren gelungen, ihre schmutzigen Hände auf den „Hafen des Friedens" zu legen . . . .

Einst wird die deutsche Flagge wieder über unserem Daressalam wehen. Möge der Tag, an dem sie über den Indischen Ozean aufgehende Sonne wieder ein friedliches Bild deutscher Arbeit in den Straßen Daressalams sieht, nicht mehr fern sein!

Panorama von Bukarest

Japan siegt!

Der Zwischenfall japanischer und chinesischer Grenztruppen, der den Japanern so gelegen kommt, wird auch in Rußland nach seiner wahren Bedeutung gewürdigt. „Rußkoje Wjedomosti" kennzeichnet den tatsächlichen Zustand in der Südmandschurei und Ostmongolei, indem sie mit dürren Worten feststellt, daß in diesem staatsrechtlich China zugehörigen Gebiet die Japaner herrschen. „Der Portsmouther Vertrag bedeutet eine starke Schmälerung der chinesischen Souveränitätsrechte. So wurde er auch in China empfunden. Die Ereignisse der letzten Zeit weisen darauf hin, daß die Unterwerfung dieser Gebiete unter die japanische Macht noch lange nicht abgeschlossen ist. Die Doppelgesichtigkeit der Administration und des Gerichtswesens kann immer wieder neue Veranlassung zu Zusammenstößen geben. Für Japan bedeuten derartige Zwischenfälle hart der Ueberlegenheit der japanischen Waffen natürlich keine Gefahr. Im Gegenteil, sie geben den Anstoß zu einer neuen Verstärkung und Formulierung der japanischen Ansprüche auf die okkupierten Provinzen Chinas."

Rußland sieht demnach mit vollem Bewußtsein dessen, was von sich geht, mit verschränkten Armen zu, wie sich Verbündeter die politische und wirtschaftliche Annexion des chinesischen Reiches betreibt. Es opfert bewußt seine ostasiatische Zukunft, gleichwie England dies tut. Wann werden beide Reiche, und Amerika mit ihnen, aus ihrer europäischen Hypnose erwachen und sich wieder mit der japanischen Tüchtigkeit beschäftigen?

Ehrentafel.

Lieb Vaterland magst ruhig sein.

Kriegsfreiwilliger Musketier Buchallik aus Hindenburg O.-Schl. von der 8. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 63 war ein kleines Bürschchen, aber groß an kampfesmutiger Begeisterung für sein geliebtes Vaterland und an Unerschrockenheit; so recht ein jugendlicher Held. Deshalb und auch wegen seines gefälligen munteren Wesens war er beliebt bei seiner Kompagnie. Auf Grund solcher hervorragender Soldateneigenschaften machte ihn der Kompagnieführer zu seiner Gefechtsordonnanz, deren Tätigkeit darin besteht, Befehle vom Kompagnieführer an Bataillons- und Zugführer zu überbringen. Während der Musketier im Graben stets eine bestimmte Zeit der Ruhe pflegen kann, d. h. wenn der Feind uns in Ruhe läßt, müssen Gefechtsordonnanzen zu jeder Tages- und Nachtzeit sprungbereit sein. Und der Kompagnieführer hatte an B. seine helle Freude. Eines Morgens mußte eine französische Sappe von unserer Kompagnie genommen werden. Der Sturm glückte glänzend, aber der Feind rächte sich den ganzen nächsten Tag mit Granaten aller Kalibers, die unserem Grabenprofil ungeheuer zusetzten. Ein Granatloch am andern. Der Graben war einmal. An allen Ecken und Enden lauert der Tod, das Eisen in der Hand. Und an diesem Tage lieferte B. staunenerregende Beweise seiner Unerschrockenheit und Tapferkeit. Des Eisenbogels nicht achtend, springt B. mit wichtigen Befehlen den Graben entlang, schon hinweg von Granatloch zu Granatloch. Da wird er von dem Luftdruck einer „Schweren" zur Seite geschleudert, dort trommeln die hausboch gewühlten Erdschollen auf seinen Kopf und Rücken nieder. Wie ein nasser Pudel schüttelt er nun alles von sich, und weiter gehts, denn der Befehl ist eilig und wichtig. Da taucht's wieder ganz in seiner Nähe. Was ist las, B. greift nach seinem Arm? Der jugendliche Held ist erheblich am rechten Arm verletzt. Der herbeispringende Sanitätssoldat wird von B. beiseite gestoßen: „Er ist muß ich den Befehl überbringen", begleitete seine Handlung. Erst nachdem er seinen Auftrag ausgeführt hat, läßt er sich verbinden. Und das ist unseres Regiments Jüngster! Lieb Vaterland magst ruhig sein! Heute ziert für sein tapferes Verhalten das Eiserne Kreuz 2. Klasse seine Brust.

Kriegshumor.

Eine Doktorfrage. Die Briefkastenabteilung einer großen Berliner Zeitung erhielt folgende Einsendung: „Bitte um Auskunft, wie man knochenharte Schlackwurst genießen kann . . ." — Die Redaktion antwortete: „Man muß die Schlackwurst in ganz dünne Scheiben schneiden." — Worauf der Anfrager zurückschrieb: „Das weiß ich alleine. Aber wo kriege ich die Schlackwurst her?"

*

Seine Quelle. Am Stammtisch der Moralprofessor: „Wissen Sie, Herr Redakteur, Ihr Witzblatt ist so ganz gut, aber ich begreife nicht, wie Sie jetzt in der so schweren Zeit, wo unsere Jugend im Schützengraben liegt, so lustige Sachen bringen können!" — „Aber guter Mann, die Witze werden mir ja alle erst aus dem Schützengraben zugesandt!"

*

Der kleine Viktor von Italien rechnete, bis er schwitzte. „Dann betrachtete er das Ergebnis und sagte: „Wenn es im bisherigen Tempo weitergeht, sind wir in 84 Jahren in Wien! Bin ich nicht ein guter Urgroßvapa, der sich jetzt schon bemüht, seinen Urenkeln Freude zu machen?"

Herbsttage in Konstantinopel.

„Die schönen Tage von Aranjuez sind nun vorüber . . ." so mögen unsere, die österreichisch-ungarischen und auch die türkischen Feldgrauen seufzen, die während der letzten Wochen nach und nach das schöne Konstantinopel wieder mit dem Schützengraben am Kaukasus, im Irak und am Suez vertauscht oder neue drüben in Galizien oder an der rumänischen Front bezogen haben. Die türkische Reichshauptstadt ist für die Feldgrauen aller drei Länder etwa das, was Brüssel für die Westfront, Warschau für die im Osten und Ostende für die flandrische Front bedeutet: das Dorado nach der Hölle des Trommelfeuers, die Stelle, wo der Anfang des Schützengrabens wieder die erste Berührung mit der Erde hat, wo er Frieden, Ruhe und Genuß findet.

Es war ein hübsches Sommerbild, die Berliner Gardeoffiziere, die bunten Uniformen der österreichisch-ungarischen Bundesbrüder und die grünroten und Tropenuniformen der osmanischen Offiziere auf der großen Verostraße, drüben im Park von Stambul, auf den Pringeninseln und im musikdurchflutteten Garten der Chamlidscha umwandeln zu sehen. Dazwischen gab es noch die Khakikleider, die nach dem Suez durchpassierten, und die weißen Marineuniformen von der „Goeben" und „Breslau". Ab und zu leuchteten auch die hellen Anzüge der Mannschaften von der amerikanischen Stationsjacht und die allerdings sehr seltenen braunen Uniformen der Bulgaren auf.

Die Kleinen hübschen und trotz aller Kriegsnöte elegant gebliebenen griechischen, italienischen, armenischen und sonstigen „Levantinerinnen" hatten viel zu schauen und die Wirtschaften trotz ihrer „Kriegspreise" viel zu tun. Dann aber drückelte es langsam ab, und heute, wo die türkische Reichshauptstadt zwar noch bei 35 und mehr Graden schmachtet, aber schon die Regenzeit nahen hilft, ist Wien fast ganz still geworden. Denn mit der kommenden kühleren Jahreszeit gibt es auch an den verschiedenen Fronten wieder mehr zu tun. Neue Truppen, die Truppentransporte nach dem Westen und nun auch noch die rumänische Kriegserklärung.

Man verhehlt es sich hier nirgends, daß Rußland mit seinem Druck auf die Walachen in erster Linie auf Konstantinopel zielt. Es ist ihm sehr gleichgültig, wie weit die Rumänen nach Ungarn hineingehen, wenn der Zarismus nur endlich durch die Dobrudscha marschieren kann. Lange genug hat man es mit ansehen müssen, wie England die andern für sich arbeiten ließ und dabei seine weiterreichenden Pläne zur Reife brachte. Jetzt sollen nun die Russen auch an das langersehnte Ziel gelangen, nachdem sie es auf dem Wege über das Schwarze Meer und den Kaukasus nicht hatten erreichen können. Ob es diesmal gelingt?

Konstantinopel hat in den letzten Jahren wiederholt die Kanonen seiner Feinde fast unter seinen Mauern donnern hören, ohne daß es zu irgendeiner Katastrophe gekommen wäre. Es ist mehr als die Tatsächliche Ruhe die türkische Reichshauptstadt von ihren neuen Gegnern. Sie kann heute auf die feste Mitwirkung der verbündeten Bulgaren und der Deutschen rechnen, die da wissen, was auf dem Spiele steht.

So sieht es denn heute in Konstantinopel zwar ruhig, aber keineswegs ernst aus. Die von einigen Seiten befürchtete Verzweiflung der sichtlichsten Lebensmittel ist ausgeblieben. Nur die „Francholés", die langen weißen Morgenhemden der Konstantinopeler, die aus dem eingeführten rumänischen Weizenmehl gebacken wurden und bei dem Preise von 2½ Piastern (50 Pfg.) schon immer ein Luxusgebäck waren, sind um 125 Prozent aufgeschlagen. Dafür verfiel die Reichshauptstadt in den auf- und davongegangenen Kartoffeln einer großen Zahl unnützer Mitesser, und die ohnehin billigen Fleischpreise sind in den letzten Tagen sogar noch etwas gesunken.

Die Petroleumnot bestand trotz der rumänischen Zufuhren, die unverschwinglichen Preise gefordert wurden. Andererseits bleibt jetzt all das früher nach Rumänien gesandte Lebensmittel im Lande. So kann man denn wohl sagen, daß die Alliierten von dem Gesicht der Türkei in diesen Tagen enttäuscht sein werden. Ihre Agenten mögen ihnen schöne Geschichten von den unausbleiblichen Folgen der rumänischen Kriegserklärung für Konstantinopel erzählt haben.

Demgegenüber ist festzustellen, daß das tägliche Leben hier seinen Gang wie vordem weitergeht. Im Sultanspalast und im „Serasker" (dem Großen Generalstab) wird Tag und Nacht fleißig gearbeitet, die Deutsche Militär- und Marinemission gehen den türkischen Bundesgenossen mit Lust und Liebe zur Hand, der deutsche Botschafter, der seinen Sommeraufenthalt in Therapia demnächst abbrechen und hierher zurückkehren wird, das einst neue und in der türkischen Pressewerwaltung bereits kräftig tätig gewesenen Mitarbeiter in der Person des Herrn von Radowitz, eines Sohnes des verstorbenen früheren deutschen Botschafters in Konstantinopel, erhalten, und die Leitung des mächtigen Reiches liegt noch wie vor in den festen und energischen Händen Enver-Paschas und des Ministers des Innern Talaat Bey.

Draußen auf dem Schwarzen Meer halten der „Jawuz Sultan Semlin" und die „Midilli" treue Wacht, an den Dardanellen auf Gallipoli ist alles wie einst, da man noch mit den Franzosen und Engländern zu rechnen hatte, und im Sankalak in Bagdad und am Tigris zeigen die dort kämpfenden Verbündeten, daß kein Fußbreit türkischen Landes preisgegeben wird. Wie viele Tausende türkischer Truppen herzwei noch den Zug nach dem Westen angetreten haben, möchten die Alliierten zwar gern wissen, man sagt es ihnen aber nicht.

Und während an vier Fronten die Kanonen donnern, ist Konstantinopel im Garten der Petit Champs, flirtet, scherzt und lacht, ist die wunderschönen anatolischen Pfirsiche, Melonen und frischen Feigen und bewundert die strammen blauen Jungen auf dem Konzertpodium, die unter Meister Behrens Leitung im Augenblick, da die Meldung von dem Fall Silistriens eingeht, den Leibund Magenmarsch ihres schönen Schiffes anstimmen: „Es hat noch immer, immer gut gegangen . . ."

z.

Chronik.

Rumänien.

Welcher nimmt den Mund mehr voll:
Rom, das wie ein Lustschlauch schwoll,
Oder die Rumänensippe —
Welcher hat die größre Lippe?

Phrasen werden schwer geschwungen.
Beide reden mächtige Zungen;
Die Bevölkerung Italiens,
Fütern sie mit Prahlineeß.

Trotzdem fängt nach Tutrakan
Eine stille Einkehr an . . .
Die Regierung? man erwägt,
Ob man sie nach Jassy legt.

Wehmutsvoll spricht der Rumäne:
Ubi Jassy, ibi bene!
Ueberraschungen — die haß i,
Ibi bene, ubi Jassy!
(Wenn es schlimmer kommt, dann paß ich!")

Sarrail.

Horch, schon wird Sarrail gebeten,
Einen Urlaub anzutreten,
Weil er sonst und unbeliebt
Sich als impotent erwies.

Bald ersucht man ihn voll Takt,
Daß er seine Sachen packt.
Und zur Kur (einst kann's geschehen)
Zieht er in die Pyrenäen.

In des Weltendaus Buntheit
Tut er dann was für die Gesundheit.
Allbekanntlich gibt es harte
Hübschgelegne Badeorte. . . . .

Gottlieb im „Tag".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191609258/fragment/page=0002